

## Nationalsozialistische Täter und Täterinnen in Ausstellungen am Beispiel der Gedenkstätte Grafeneck auf der Schwäbischen Alb\*

Heimat ist das, was vielleicht erst bemerkbar wird, wenn es verloren ist; sie ist eine völkisch verwendete Kategorie und kitschverheißende Assoziationsfolie; sie kann offen und vielfältig sein, jedoch auch als abzuschottender homogener Schutzraum verstanden werden. Heimat ist der Raum wichtiger biografischer Erfahrungen, der Raum alltäglichen Handelns, in dem man sich orientieren kann und der mit Erinnerungen verbunden ist. In Baden und Württemberg, für viele Menschen ihre Heimat, befanden sich zahlreiche Schauplätze nationalsozialistischer Verbrechen. Für diese waren hunderte Täter und Täterinnen verantwortlich, von denen die meisten nie zur Rechenschaft gezogen wurden. Das gilt auch für den größten Massenmord im deutschen Südwesten, die im Nationalsozialismus erfolgte Tötung von kranken, behinderten und arbeitsunfähigen Menschen in Grafeneck auf der Schwäbischen Alb. Eine Gedenkstätte dokumentiert mittlerweile dieses Verbrechen. Ihr zentrales Medium ist eine ständige Ausstellung. Im Folgenden möchte ich diese im Hinblick auf ihren Umgang mit NS-Täterschaft vorstellen und dabei auf spezifische Herausforderungen des Zeigens im Medium Ausstellung eingehen. Es ist von

großer Relevanz, wie die nationalsozialistischen Täterinnen und Täter dort dargestellt werden, da die deutsche Gesellschaft durch familiäre Beziehungen, öffentliches Gedenken, institutionelle sowie ideologische Kontinuitäten, populärkulturelle Bezugnahmen und mediale Berichterstattung vielfältig mit ihnen verbunden ist. Und da die Zeit des Nationalsozialismus zunehmend über Medien vermittelt wird, wird auch ihre Bedeutung immer wichtiger.

Die Forschung zu nationalsozialistischen Täterinnen und Tätern existiert erst seit etwa 20 Jahren als eigenständiges Feld. Bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit gab es Veröffentlichungen überlebender Verfolgter zu den nationalsozialistischen Verbrechen und im Zuge alliierter sowie west- wie ostdeutscher Strafverfolgung wurden die Täterinnen und Täter zum Gegenstand von Analysen und Beweissammlungen. Allerdings richtete sich die

---

\* Der Beitrag basiert auf meiner Doktorarbeit, für die ich sieben Dauerausstellungen, darunter diejenige der Gedenkstätte Grafeneck, im Hinblick auf ihren Umgang mit NS-Täterschaft untersucht habe. Sie wird Ende 2017 im Verlag der Tübinger Vereinigung für Volkskunde veröffentlicht.



*Künstlerisch gestalteter Gedenkbereich im Außengelände der Gedenkstätte. Er umfasst den sogenannten Alphabetgarten, ein Gedenk-/Namensbuch sowie die abgebildete offene Kapelle.*

Blick in die ständige Ausstellung des Dokumentationszentrums der Gedenkstätte: der Umgang mit den Morden nach 1945.



öffentliche Aufmerksamkeit lange nur auf die *«erste Garde»* und die besonders brutalen Schergen des NS-Systems.<sup>1</sup> Gerhard Paul schreibt zur Entwicklung bis Ende der 1950er-Jahre in Ost- und Westdeutschland sowie Österreich: *Indem man die Täter in Himmlers «schwarzes Reich» verbannte, vollzog man eine institutionelle Isolierung der Verbrecher. Die Folge war eine weitestgehende Selbstentschuldung [...] großer Bevölkerungsteile. [...] Nicht der promovierte Jurist als Kommandant einer Einsatzgruppe, sondern der SA-Schläger und der KZ-Bewacher repräsentierten pauschal den NS-Verbrecher.*<sup>2</sup> Die Zeit von Anfang der 1960er- bis Ende der 1980er-Jahre war von *Entpersonalisierung und Abstrahierung*<sup>3</sup> bestimmt. Die bisherigen Täterbilder wurden, beispielsweise durch Hannah Arendts Bericht über den Prozess gegen Adolf Eichmann, erweitert, doch kam es zu einem erneuten Distanzierungseffekt: *Der kalt-distanzierte Verwaltungs- und Systemtäter folgte dem blutrünstigen Exzess- und Gewaltkriminellen. [...] Die Shoah wurde zu einem Automatismus ohne Menschen, vor allem ohne Täter, angetrieben von abstrakten, gesichtslosen Strukturen und Institutionen.*<sup>4</sup> Zudem wurden weibliche Täterschaft und Partizipationsmöglichkeiten von Frauen im NS-Staat durch die Forschung in den Jahrzehnten nach 1945 stark vernachlässigt. Erst nach der Zäsur von 1989/90 konnten neue Deutungen Fuß fassen. Den Auftakt für die Etablierung der Täterforschung als eigenständigem Forschungsfeld bildete die Studie *«Ganz normale Männer»* von Christopher Browning. In diesem neuen Forschungsfeld kam es dann zu Studien über das männliche und weibliche SS-Personal der Konzentrationslager, zu (anderen) Direkttätern

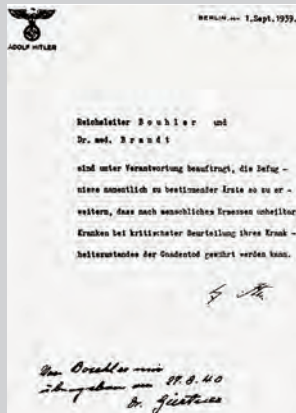
unterer Hierarchiestufen, zu einzelnen Einsatzgruppenchefs oder zu nicht-deutschen Tätern.

Der heutige Stand der interdisziplinären Forschungen zu den nationalsozialistischen Täterinnen und Tätern lässt sich knapp so zusammenfassen, dass diese nicht pauschal *«Monster»* oder *«Schreibtischtäter»* waren, deren Verhalten und Charakterstruktur nicht einheitlich erklärt werden kann, sondern dass es sich um unterschiedliche Männer und Frauen aus verschiedenen Milieus handelte, die in die deutsche Gesellschaft gut integriert waren, die Verbrechen eigeninitiativ oder aufgrund von Befehlen verwirklichten, dabei aber über Spielräume verfügten und ihrem Handeln verschiedene Motive zugrunde legten. Die einen versprachen sich einen Karriereschub, andere handelten als Mitläufer, Pflichtgefühl oder aus Überzeugung.

#### *Herausforderungen und Chancen des Zeigens von NS-Täterinnen und Tätern in Ausstellungen*

Ausstellungen sind zentrale Institutionen des kulturellen Gedächtnisses und wichtige Geschichtsvermittler, da sie (insbesondere in Museen und Gedenkstätten) große Glaubwürdigkeit genießen. Als konzeptionelle Vorreiter im Hinblick auf den Umgang mit NS-Täterschaft können die großen NS-Gedenkstätten betrachtet werden. Dort wurden umfangreiche kuratorische Reflexionen betrieben, und in Ravensbrück, Neuengamme und Sachsenhausen liegen sogar eigene Täteraussstellungen vor. Eine Herausforderung beim Zeigen von NS-Tätern und Täterinnen in Ausstellungen besteht darin, ihre

## „EUTHANASIE-AKTION T4“



Kopie eines Briefes vom Oktober 1939 zu den „Euthanasie“-Morden im Deutschen Reich, veröffentlicht auf der 2. September 2009 auf einem Internet-Portal des Reichsbürger-Netzwerks.

### AUFBAU UND PLANUNG

Die konkreten Planungen für die systematische Ermordung von psychisch kranken und geistig behinderten Menschen in den deutschen Heil- und Pflegeanstalten begannen im Sommer 1939.

In Berlin werden im Herbst 1939 drei Scheingesellschaften gegründet. Sie nennen sich „Reichsarbeitsgemeinschaft Heil- und Pflegeanstalten“, „Gemeinnützige Stiftung für Anstaltspflege“ und „Gemeinnützige Krankentransport GmbH“. Ihre Aufgabe ist es, das nebenstehend abgebildete Ermächtigungsschreiben Hitlers in die Tat umzusetzen.

Die neuentstandene Behörde wird, nach ihrem Verwaltungssitz in der Tiergartenstraße 4 in Berlin, auch „T4“ genannt.

Sie geht aus der Kanzlei des Führers der NSDAP hervor, die Reichsleiter Philipp Böhler untersteht. In die Zuständigkeit der T4-Behörde fällt die Ermordung von über 70000 Patienten aus Heil- und Pflegeanstalten in Deutschland in den Jahren 1940 und 1941.

Der gesamte Mordprozess, von der Erfassung der Opfer, über die Selektion bis hin zu ihrer Ermordung, erhält den Namen „Aktion T4“.



Philipp Böhler (links) und Karl Brandt (rechts) im Ausstellungs-bereich.

und -macher vor manchen Schwierigkeiten bei der Wahl der Exponate: Waffen, durch Vitrinen eingehegt, wirken harmlos oder faszinieren ebenfalls; Verwaltungsdokumente verschleiern Gewalt und zeigen nicht die Opfer-Perspektive; Ego-Dokumente von Tätern sind brutal oder ebenfalls verharmlosend; Abbildungen von Tätern und Täterinnen geben die nationalsozialistischen Selbstinszenierungen wieder oder zeigen freundliche Familienmensen. Generell ist es daher wichtig, Transparenz walten zu lassen und Fotos mit Hinweisen zu ihrem Kontext zu versehen, Handlungsspielräume aufzuzeigen und dass Geschichte nicht determiniert ist. Das Zeigen der Täter und Täterinnen muss zudem insgesamt stets in angemessener Relation zu den Opfern der Verbrechen stehen. Ein weiterer wichtiger Punkt ist, dass Kontinuitäten in die Zeit vor 1933 und nach 1945 thematisiert werden sollten, um den Nationalsozialismus nicht zu einer «Inselzeit» zu machen. Generell muss man jedoch bedenken, dass es nicht möglich ist, alle Aspekte eines Themas in Gänze zu exponieren.

Zu den Chancen des Ausstellens von nationalsozialistischen Täterinnen und Tätern gehört das historische Verstehen, das Besuchern und Besucherinnen ermöglicht werden kann. Im besten Fall ist damit Prävention verbunden, indem Einzelne für Gefahren, die beispielsweise von völkischem Denken und Korpsgeist

ausgehen, sensibilisiert werden. Auch Faszination kann als Interesse im Bildungsprozess fruchtbar gemacht werden. Im Benutzen des Täterbegriffs – gerade auch für nicht gerichtlich verurteilte Akteure – liegt das Potential, mit den Besucherinnen und Besuchern über verschiedene Formen von Verantwortung in Dialog zu treten und das Ausmaß der verbrecherischen Normalität im NS-Staat zu thematisieren. Weiterhin kann das Exponieren von nationalsozialistischer Täterschaft eine Auseinandersetzung über eigene Familiengeschichten und die Voraussetzungen gesellschaftlichen Zusammenlebens ermöglichen. Im Umgang mit den nationalsozialistischen Tätern und Täterinnen lernen wir etwas über die Gesellschaft heute und unsere eigene historisch-politische Erziehung. Die «Nazis und wir», das ist eine Verflechtungsgeschichte, die viel mit Heimat zu tun hat. Utz Jeggle erkannte das sehr gut, als er

Ausschnitt der Ausstellungstafel zur «Euthanasie Aktion T4» mit den Täterfotografien von Philipp Böhler und Karl Brandt im Ausstellungs-bereich, der sich mit den Morden in Grafeneck beschäftigt.

Heterogenität bei zugleich bestehenden Kenntnislücken zu zeigen. Diese haben neben der Forschungsentwicklung auch damit zu tun, dass nach 1945 materielle Spuren der Verbrechen verloren gingen. Eine weitere Herausforderung stellt die Faszination dar, die viele Menschen den NS-Tätern und NS-Täterinnen entgegenbringen. Dies gilt insbesondere für die prominente Funktionselite, für Männer wie Hitler oder Himmler, aber auch beispielsweise für KZ-Aufseherinnen wie Hermine Braunsteiner, von denen ein besonders grausames Verhalten bekannt ist. Beim Bemühen, diese Faszination in Ausstellungen nicht zu erzeugen oder zu reproduzieren, gilt es allerdings, Besucher und Besucherinnen nicht zu entmündigen. Zu den Herausforderungen gehört außerdem die geringe und häufig projektbezogene finanzielle Ausstattung der ausstellenden Institutionen. Weiterhin stehen Ausstellungsmacherinnen

einen in den 1980er-Jahren erarbeiteten Sammelband zum Nationalsozialismus im Landkreis Tübingen mit «Eine Heimatkunde» untertitelte. Eine selbstkritische, kenntnisreiche Auseinandersetzung mit dem Versagen der Heimat, die die eigenen Familiengeschichten nicht ausnimmt und bereit ist, sich mit einem an Humanität und Menschenrechten orientierten Handeln zu verbinden, ist ein Baustein für eine bessere Welt – die vielen Menschen eine Heimat sein könnte, in der sie ohne Angst verschieden sein dürfen.

*Fragen an Grafeneck: Frauen als Täterinnen, Handlungsspielräume und biografische Wege zur Täterschaft*

Schloss Grafeneck liegt auf einer von Wäldern umgebenen abgeschiedenen Anhöhe auf der Schwäbischen Alb. Zwischen Januar und Dezember 1940 wurden dort im Rahmen des staatlichen Tötungsprogramms «Aktion T4» mindestens 10.654 Menschen ermordet,<sup>5</sup> die den nationalsozialistischen Gesundheits- und Leistungsanforderungen nicht entsprachen. Zuständig für die Ermordung waren 80 bis 100 Männer und Frauen,<sup>6</sup> die vom medizinischen bis zum Verwaltungspersonal unterschiedliche Funktionen innehatten.<sup>7</sup> Das ärztliche Leitungspersonal meldete sich freiwillig zum Dienst, eine große Zahl des Personals der mittleren und unteren Ränge war allerdings abkommandiert oder dienstverpflichtet.<sup>8</sup> Nach dem Ende der Morde wurden Angehörige des Personals beispielsweise nach Hadamar<sup>9</sup> oder in die besetzten Staaten Osteuropas versetzt. In einem Prozess vor dem Landgericht Tübingen im Frühsommer 1949 wurden acht Personen wegen ihrer Beteiligung an den Morden in Grafeneck angeklagt, fünf von ihnen wurden freigesprochen.<sup>10</sup>

Im Jahr 1994 wurde der Verein Gedenkstätte Grafeneck e.V. gegründet, der Träger des 2005 eröffneten «Dokumentationszentrum Gedenkstätte Grafeneck» ist. Da in der Gedenkstätte im engeren Sinne (einem künstlerisch gestalteten Außengelände mit Urnengräbern von Ermordeten) Täterinnen und Täter nicht gezeigt werden, wurde ein Schwerpunkt auf sie in der Kon-

zeption der Ausstellung «Grafeneck 1940 – Krankenmord im Nationalsozialismus. Geschichte und Erinnerung» gelegt, die im Dokumentationszentrum gezeigt wird. Die Ausstellung ist chronologisch aufgebaut und besteht aus großformatigen Displays mit Bildern und Texten; es gibt keine Objekte und keine ausziehbaren Schubläden oder Medienstationen. Der erste Bereich dokumentiert die Morde im Nationalsozialismus; der zweite, etwas kleinere Teil, widmet sich dem Umgang mit den Morden nach 1945.

Die Ausstellung strahlt den Anspruch nüchterner Dokumentation aus, die vermittelt, dass Grafeneck Tatort eines staatlich angeordneten arbeitsteiligen Verbrechens war. Der politische Wille zum Mord, seine ideologischen Grundlagen sowie das damit verbundene Vorgehen werden gezeigt, verantwortliche Organisationen und Personen benannt. Die Repräsentation von Tätern geschieht mehrfach und deutlich, so werden Philipp Bouhler, Heinrich Himmler, Karl Brandt, Jonathan Schmid, Christian

**GRAFENECK UND AUSCHWITZ  
„EUTHANASIE“ UND „ENDLÖSUNG“**

Der spätere Einsatz der „Euthanasie“-Täter und der Tötungstechnologie der Gasmordanstalten zur Vernichtung der europäischen Juden zeigen den direkten Zusammenhang zwischen den „Euthanasie“-Verbrechen und der „Endlösung der Judenfrage“:

Dr. Horst Schumann, erster Leiter und ärztlicher Direktor von Grafeneck, ist ab Herbst 1942 Lagerarzt in Auschwitz und selektiert an der Rampe von Birkenau Menschen für grausame und oftmals tödliche Röntgensterilisationsversuche.

Ein großer Teil des Grafeneck-Personals, darunter auch Christian Wirth, wirkt mit bei der Ermordung der europäischen Juden. Im Rahmen der „Aktion Reinhardt“ leitet Wirth den Aufbau des Vernichtungslagers Belzec. Er wird später dessen erster Kommandant und ab 1. August 1942 zum Inspekteur der Vernichtungslager Belzec, Treblinka und Sobibor, in denen 1,75 Millionen Menschen ermordet werden.

Auch das in Grafeneck tätige Verwaltungs-, Pflege- und Wachpersonal findet sich nach 1940 in den anderen Vernichtungszentren der „Euthanasie“ und den Vernichtungslagern im Osten wieder. Kurt Franz, Jahrgang 1914, der in Grafeneck als „Küchenchef“ arbeitet wird letzter Kommandant von Treblinka.

Nur ein kleiner Teil der Täter wird nach dem Krieg vor Gericht gestellt und bestraft. Die meisten kehren in die Gesellschaft zurück, aus der sie gekommen sind.



Dr. Horst Schumann (1900-1981)  
Erster Leiter und ärztlicher Direktor von Grafeneck und Selektionskommando in Auschwitz



Christian Wirth (1897-1948)  
Prinzipalinspektor der Vernichtungslager Belzec, Sobibor, Treblinka und Kommandant des Vernichtungslagers Belzec



• „Euthanasie“-Stationen im Deutschen Reich  
• Vernichtungslager im Ostern



Birkenau 11 - Birkenau

«Grafeneck und Auschwitz – «Euthanasie» und «Endlösung»» mit den Täterfotografien von Horst Schumann und Christian Wirth.



Philipp Bouhler  
(1899-1945)  
Leiter der Kanzlei des  
Führers



Prof. Dr. med Karl  
Brandt (1904-1948)  
Begleitarzt Hitlers,  
Generalkommissar für  
das Sanitäts- und  
Gesundheitswesen (1942)

*Links: NS-Täter Philipp Bouhler in schwarzer SS-Uniform. Bouhler war Reichsleiter der NSDAP, Chef der «Kanzlei des Führers» und neben weiteren Funktionen auch Beauftragter für die «Aktion T4».*

*Rechts: NS-Täter Karl Brandt. Der Mediziner Brandt war chirurgischer Begleitarzt Hitlers, Generalleutnant der Waffen-SS, Generalkommissar für das Sanitäts- und Gesundheitswesen und Beauftragter für die «Aktion T4».*

Wirth und Horst Schumann mittels Fotografien gezeigt, die – bis auf Aufnahmen von Schumann und Brandt vor Gericht nach 1945 – aus Personalakten aus dem Nationalsozialismus stammen. Der Begriff «Täter» wird immer wieder benutzt. Für das Handeln der Täter, die weder dämonisiert noch homogenisiert werden, sind verschiedene Deutungsangebote gegeben: der zeitgenössische politische sowie ideologische Kontext, aber auch die individuellen Motive Karrierismus, Autoritarismus, politische Einstellung und Empathie-Unfähigkeit.

Die Ausstellung geht sehr differenziert und überlegt mit der Darstellung um. Dennoch drängen sich Fragen nach Leerstellen oder fehlender Sichtbarkeit auf. Zunächst einmal fehlen Informationen darüber, wer die etwa 100 Frauen und Männern waren, die in der Tötungsanstalt arbeiteten und was nach 1945 aus ihnen wurde. Auch gruppenspezifische Prozesse, Arbeitsalltag sowie Handlungsspielräume während ihres Wirkens in Grafeneck werden nicht thematisiert. Weiterhin treten Frauen als Täterinnen kaum in Erscheinung: Der Begriff «Täterin» wird nicht benutzt und es werden keine Fotografien von Täterinnen gezeigt. Die Begründung, die ich für Letzteres im Interview erhielt, lautet, dass vor allem die Leitungsebene gezeigt werden sollte, um den staatlichen Charakter des Verbrechens zu unterstreichen.<sup>11</sup> Es fehlt jedoch eine Erklärung, weshalb dort keine Frauen vertreten waren; und es gibt namentlich

bekanntere lokale Täterinnen wie die Pflegerin Pauline Kneissler,<sup>12</sup> deren Auslassung ein unvollständiges Bild der Ereignisse zeichnet. Exemplarisch für den Mangel an Informationen über die lokalen Täter und insbesondere Täterinnen möchte ich auf zwei Ausstellungsdisplays verweisen.

Auf dem Display «Grafeneck 1940 – Transport-Ankunft-Tötung» werden die Morde unmittelbar in den Blick genommen. Gezeigt werden unter anderem zwei Fotos der grauen Deportations-Busse und eine Fotografie des Tötungsschuppens. Unter den Bildern folgt links ein längeres Zitat, das mit den Worten *Eine Schwester beschreibt das Geschehen bei der Ankunft in Grafeneck* eingeleitet wird. Die Sprecherin bleibt namenlos und es ist ebenso unklar, wann sie sich folgendermaßen artikuliert: *Die ankommenden Kranken wurden von dem Schwesternpersonal in Empfang genommen, ausgezogen, gemessen, fotografiert, gewogen und dann zur Untersuchung gebracht. Jeder ankommende Transport wurde ohne Rücksicht auf die Tageszeit sofort untersucht und die zur Euthanasie bestimmten sofort vergast.* Daneben wird auf der rechten Seite des Displays das Zitat eines Pflegers wiedergegeben, der ebenfalls anonym bleibt. Er schildert detailliert den Ablauf der Morde. Hier ist ebenfalls nicht deutlich, in welchem Kontext die Aussage getätigt wurde und welche Relativierungen, beispielsweise eines eigenen Tatanteils, sie enthält.

Das Display «Grafeneck ‹Tötungsbürokratie›» präsentiert die lokalen Täterinnen und Täter. Es heißt: *Das Personal für die Vernichtungsanstalt Grafeneck – ungefähr 100 Männer und Frauen – wird ab Ende 1939 von Berlin nach Stuttgart aus rekrutiert. Es besteht aus Ärzten, Polizeibeamten, Büroangestellten, Pflege- und Transportpersonal, Wirtschafts- und Hauspersonal sowie Wachmannschaften und Leichenbrennern, sogenannten ‹Desinfektoren›, die in der Regel Verbänden der SS entstammen. Was ihre soziale Herkunft betrifft, gehören die Täter allen sozialen Schichten an. Jedoch ist ein beträchtlicher Unterschied in der Art und Weise der Rekrutierung unübersehbar. Während vor allem das ärztliche Leitungspersonal sich ohne jeglichen Druck für sein Tun entscheiden kann, wird eine große Zahl der mittleren und unteren Funktionsträger nach Grafeneck dienstverpflichtet oder kommandiert. Zum Teil geschieht dies über das Arbeitsamt, die Landwirtschaftskammer oder die NS-Frauenschaft. Daneben finden sich aber auch Personen, die von Freunden, Bekannten und Verwandten vermittelt werden [...]. Wie viele der Täter und Gehilfen sich aus tiefster Überzeugung am Krankenmord beteiligen, kann heute nicht mehr in jeder Hinsicht erschlossen werden. Angst vor Repression oder Verfolgung scheinen eine untergeordnete Rolle gespielt zu haben. Bei einem Bruch des Schweigegebots [...] sind jedoch Todesstrafe und Konzentrationslagerhaft angedroht, letzteres ist in einem Fall auch überliefert. Ausschlaggebend für die Mitwirkung von Tätern und Tatgehilfen ist mit Sicherheit ein ganzes*

*Bündel von Motiven wie Karriere und Aufstiegschancen, gute finanzielle Verdienstaussichten genauso wie Obrigkeitendenken und Staatsgläubigkeit, nationalsozialistische Propaganda, seelische Verrohung und Gewöhnung. Ein differenziertes Bild der verantwortlichen Frauen und Männer wird gezeichnet. Dennoch wird der Begriff ‹Täterin› nicht verwendet und vieles, wie Namen und konkrete Zuständigkeiten, nicht erwähnt. Zudem suggeriert der Hinweis auf Konzentrationslager, die Täter seien in einer ähnlichen Situation wie NS-Verfolgte gewesen.*

Die Darstellung der Täterschaft wird außerdem zweitens lediglich durch eine bildliche Opfer-Repräsentation, nämlich das Foto des ermordeten Theodor K., ergänzt. Dieses kann es – obgleich es als größtes Portrait der Ausstellung eine starke Wirkung hat – nicht leisten, die Perspektive der Opfer zur Geltung zu bringen.<sup>13</sup> Weiterhin wird drittens der Begriff ‹Täter› nicht erläutert oder diskutiert. Dabei könnte damit gut auf individuelles Handeln im Rahmen von Organisationen wie der Polizei oder auf Akteure im lokalen Umfeld Grafenecks, wie 15 Arbeiter und Handwerker, die über das Arbeitsamt Münsingen zum Umbau des Schlosses für die Tötungen herangezogen wurden, eingegangen werden.<sup>14</sup> So könnten verschiedene Verantwortungssphären beim Begehen von Verbrechen illustriert werden. Dies wäre auch möglich anhand der Frage, welche Rolle ‹Dienstverpflichtungen› spielten und welche Spiel-

*Links: NS-Täter Horst Schumann. Der Mediziner verantwortete die Durchführung der Morde in Grafeneck und grausamer Sterilisierungsversuche in Auschwitz.*

*Rechts: NS-Täter Polizist Christian Wirth war bei der ‹Aktion T4› Büroleiter, später Inspekteur und damit Vorgesetzter der Kommandanten der Vernichtungslager Belzec, Treblinka und Sobibor. 1943 wurden unter seiner Aufsicht in nur zwei Tagen 42.000 jüdische Zwangsarbeiter ermordet.*



Dr. Horst Schumann (1906–1983)  
Leitender Arzt/Tötungsarzt in Grafeneck und Sonnenstein, Lagerarzt in Auschwitz



Christian Wirth (1885–1944)  
Kriminalkommissar im Polizeipräsidium Stuttgart, Büroleiter in Grafeneck und Hartheim, Kommandant des Vernichtungslagers Belzec

räume es gab, ihnen zu entgehen. Der Umgang mit Täterfotos zeichnet sich viertens zudem durch mangelnde Transparenz aus – man erfährt meistens nichts über ihren Kontext, Quelle, Fotograf, Aufnahme-datum und -anlass.

Fünftens finden Handlungsspielräume der Täterinnen und Täter sowie die Möglichkeit einer alternativen geschichtlichen Entwicklung keinen Raum. Letzteres wird exemplarisch deutlich am Display «Grafeneck und Auschwitz ‹Euthanasie› und ‹Endlösung›». Der dortige Text wird eingeleitet mit den Worten: *Der spätere Einsatz der ‹Euthanasie›-Täter und der Tötungstechnologie der Gasmordanstalten zur Vernichtung der europäischen Juden zeigen den direkten Zusammenhang zwischen den ‹Euthanasie›-Verbrechen und der ‹Endlösung› der Judenfrage.* Die Bilder auf dem Display zeigen die Täter Horst Schumann und Christian Wirth; erwähnt wird, dass Wirth in Hartheim und in Belzec arbeitete, also in der «Euthanasie»-Tötungsanstalt in Österreich und in einem Vernichtungslager der «Aktion Reinhardt» im besetzten Polen. Darunter angeordnet sind die Grafik einer Landkarte nationalsozialistischer Mordorte mit «Gaskammern» und eine Fotografie des Torhauses von Auschwitz-Birkenau. So wichtig der Hinweis auf personelle, technische und ideologische Verbindungen zwischen den Krankenmorden und der Shoah ist: Es entsteht der Eindruck einer alternativlosen Entwicklung, in dem die Handlungsmacht von Akteuren und Akteurinnen außen vor bleibt.

Insgesamt werden anhand der Grafenecker Ausstellung drei Problemfelder des expositorischen Zeigens von Täterschaft deutlich. Erstens sind die NS-Gedenkstätten in Deutschland unterfinanziert. Trotz Mitteln aus Bundesgedenkstättenförderung, vom Land Baden-Württemberg und der Landesstiftung Baden-Württemberg gibt es auch in Grafeneck nur wenig Personal und die Ausstellung ist klein. Zu den Täterinnen und Tätern könnte mit mehr Ausstellungsfläche und mehr Personal intensiver gearbeitet werden. Das betrifft auch die Forschung, und dies ist der zweite Punkt. Die Gedenkstätte hat keine reinen Forschungsstellen, und das, was trotzdem neu erforscht wurde, konnte nicht in die Ausstellung integriert werden. Der gezeigte Stand von 2005 ist also überholt, das betrifft nicht nur die lokalen Täterinnen und Täter, sondern auch den mittlerweile besser untersuchten Zusammenhang zwischen Shoah und Krankenmorden. Wenn Geld für eine Überarbeitung zur Verfügung stünde, könnte die Gedenkstätte die weiblichen Schreib- und Pflegekräfte in die Exposition aufnehmen und Beispiele dafür anführen, dass es auch Personen gab, die nicht am Morden mitwirken wollten, wie ein SS-Angehö-

riger aus Mannheim, der seine Versetzung bewirkte.<sup>15</sup> Drittens sind Dauerausstellungen in Gedenkstätten Teil der bundesdeutschen Erinnerungskultur. Dass in Grafeneck kaum auf Täterinnen eingegangen wird, hat also nicht nur mit mangelnder Finanzierung zu tun, sondern bildet auch einen Diskurs ab, indem Frauen noch immer als Täterinnen unterrepräsentiert sind.

#### LITERATUR

- Greverus, Ina-Maria: Auf der Suche nach Heimat. München 1979.
- Jeggle, Utz (Hg.): Nationalsozialismus im Landkreis Tübingen: eine Heimatkunde. Tübingen 1988.
- Jelitzki, Jana/Wetzels, Mirko: Über Täter und Täterinnen sprechen. Nationalsozialistische Täterschaft in der pädagogischen Arbeit von KZ-Gedenkstätten. Berlin 2010.
- Kinzig, Jörg: Der Grafeneck-Prozess vor dem Landgericht Tübingen. Anmerkungen aus strafrechtlicher Sicht. In: Ders./Stöckle, Thomas (Hg.): 60 Jahre Tübinger Grafeneck Prozess. Betrachtungen aus historischer, juristischer, medizinischer und publizistischer Perspektive. Zwiefalten 2011, S. 35–53.
- Knittel, Susanne C.: Uncanny Homelands: Disability, Race, and the Politics of Memory. New York 2011.
- Paul, Gerhard: Von Psychopathen, Technokraten des Terrors und «ganz gewöhnlichen» Deutschen. Die Täter der Shoah im Spiegel der Forschung. In: Paul, Gerhard (Hg.): Die Täter der Shoah. Fanatische Nationalsozialisten oder ganz normale Deutsche? Göttingen 2002, S. 13–90.
- Ritscher, Wolf: NS-Täter und -Täterinnen: Eine notwendige Diskussion. In: Hermann G. Abmayr (Hg.): Stuttgarter NS-Täter. Vom Mitläufer bis zum Massenmörder. Stuttgart 2009, S. 21–29.
- Rößner, Franka: «Im Dienste der Schwachen.» Die Samariterstiftung zwischen Zustimmung, Kompromiss und Protest 1930–1950. Nürtingen 2011.
- Rößner, Franka/Stöckle, Thomas: Christian Wirth und Jakob Wöger. Polizeibeamte und ihr Einsatz beim Massenmord in Grafeneck. In: Abmayr, Hermann G. (Hg.): Stuttgarter NS-Täter. Vom Mitläufer bis zum Massenmörder. Stuttgart 2009, S. 82–88.
- Stöckle, Thomas: Grafeneck 1940. Die Euthanasie-Verbrechen in Südwestdeutschland. Tübingen 2012.
- Wolf, Isolde/von Cranach, Michael: «Mein Leben war nur Hingabe und Aufopferung an der Menschheit»: Pauline Kneissler. In: Proske, Wolfgang (Hg.): Täter Helfer Trittbrettfahrer. NS-Belastete aus dem östlichen Württemberg. Reutlingen 2014, S. 110–118.
- Zöller, Renate: Was ist eigentlich Heimat? Annäherung an ein Gefühl. Berlin 2015.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Ritscher 2009, S. 21.
- 2 Paul 2002, S. 17.
- 3 Paul 2002, S. 20.
- 4 Paul 2002, S. 20.
- 5 Vgl. Stöckle 2012, S. 17.
- 6 Vgl. Stöckle 2012, S. 115.
- 7 Vgl. Stöckle 2012, S. 115. Vier Fünftel der Namen des Personals sind heute bekannt, allerdings ist darunter niemand mehr am Leben. Etwa 40 Frauen zählten zum Personal. Vgl. Thomas Stöckle im Interview mit der Autorin, 24.06.2013.
- 8 Vgl. Stöckle 2012, S. 115f.
- 9 Vgl. Stöckle 2012, S. 159.
- 10 Vgl. Kinzig 2011, S. 38–41.
- 11 Vgl. Thomas Stöckle im Interview mit der Autorin, 24.06.2013.
- 12 Vgl. Wolf/von Cranach 2014, S. 110–118.
- 13 Susanne C. Knittel hingegen nennt das Foto von Theodor K. einen «Kristallisationspunkt» der Ausstellung. Vgl. Knittel 2011, S. 236f.
- 14 Vgl. Stöckle 2012, S. 65.
- 15 Vgl. Thomas Stöckle im Interview mit der Autorin, 24.06.2013.